

GRÜNWINKLER Geschichte/n



Die Sammel-Reihe des Grünwinkler Anzeigers – Folge 7 | Juni 2014

Der Erste Weltkrieg 1914–1918

Eine Spurensuche in Grünwinkel

7

Überblick:

Der Ausbruch des *Ersten Weltkrieges* vor 100 Jahren ist derzeit das Historienereignis in den Medien. Auch wir wollen zeigen, wie Grünwinkel betroffen war. Das Denkmal vor der Verwaltung der Hatz-Moninger AG ist ein sichtbares Zeichen jener unglückseligen Zeit. Weiter geben die *Feldpostbriefe der Sinner AG* einen Einblick. Sie sind nur wenigen bekannt. Renate Mechelke hat sie für uns gelesen. Margarete Götz hat die Erinnerung ihrer Mutter an den verpassten *Zirkusbesuch* festgehalten, mit dem diese dem schwersten Bombenanriff gerade noch entkommen ist.

Mit dem zweiten Teil der *Firmengeschichte Gössel* setzen wir unsere Reihe der Industriegeschichte in Grünwinkel fort.

Hubert Buchmüller erinnert an seine Vorfahren und skizziert die Geschichte des *Malergeschäftes Hammer und Buchmüller*.

Die letzte Seite gehört wie stets einer Persönlichkeit Grünwinkels. Gernot Horn beschreibt mit *Gustav Scheib* den letzten Bezirksvorsteher des Stadtteils.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen
Ihr Gerhard Strack



Grünwinkel im Ersten Weltkrieg

Günter Hess hatte einen wahren „Schatz“ mitgebracht zum Zeitzeugengespräch des Bürgervereins Grünwinkel am 1. März 2007 mit dem Thema „Gaststätten“. Vier dicke schwarze Bücher hatte der „Bierführer beim Sinner“ vor Jahren aus einem Müllcontainer gefischt und für unsere Geschichtsarbeit gerettet. In 125 wöchentlich erschienenen Kriegsmittellungen hatte die Sinner AG den Kontakt zu ihren Mitarbeitern auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gehalten. Und zu zwei Bänden hatte sie diese anschließend binden lassen. Zwei dieser Bände haben wir gleich dem Karlsruher Stadtarchiv übergeben, die beiden anderen haben wir in unserem eigenen Bürgervereinsarchiv aufbewahrt. Mit ihnen kön-

nen wir einen Einblick in die Lebenswelt der Menschen in unserem Stadtteil in der Zeit des Ersten Weltkrieges gewähren.

Renate Mechelke hat die Sinnerfeldpost ausgewertet, und mit exemplarischen Auszügen vermittelt sie ein Gefühl für die damalige Zeit. „Der Feldzug des Ratsherrn“ war eine Art Karikaturen-Serie in dieser Kriegszeitung. Im Jubiläumsjahr der Eingemeindung 2009 hatte sie das Stadtarchiv im Bridge-Club ausgestellt. In der nächsten Ausgabe wollen wir einige Auszüge zeigen. Wertvoll und zur Nachahmung empfohlen ist der Beitrag von Margarete Götz. Sie schildert, wie ihre Mutter und ihr Onkel mit viel Glück dem Luftangriff am 22. Juni 1916 entkommen sind, der als der

bisher schwerste in die Geschichte eingegangen ist. 120 Zivilisten starben dabei, darunter 71 Kinder. 169 Menschen wurden verletzt. Sie besuchten eine Aufführung des Zirkus Hagenbeck, der an der Ecke Ettlinger Straße/Beirtheimer Allee sein Zelt aufgeschlagen hatte. Die kriegerischen Auseinandersetzungen hatten eine neue Dimension angenommen. Mit den Bombenangriffen aus der Luft durch die neueste technische Errungenschaft des Flugzeuges waren die Menschen fernab der Fronten zu unmittelbar Betroffenen geworden, man sprach von der „Heimatfront“. Karlsruhe war aufgrund seiner Nähe zu Frankreich gleich 13 Mal Ziel von solchen Angriffen, Grünwinkel davon dreimal. Das konnten auch die Flugabwehrgeschützstellungen nicht verhindern. In Grünwinkel, genauer im Gewann Hardeck, in der heutigen Heidenstückersiedlung, stand eine von vieren auf Karlsruher Gemarkung, wie uns der Leiter des Stadtarchivs, Dr. Ernst Otto Bräunche, bei einem Besuch des Geschichtskreises vor kurzem als ein neuestes Forschungsergebnis vorstellte.

Was hat sich mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges in Grünwinkel verändert? Die Wirtschaft wurde unvorbereitet getroffen. Aufgrund der wegfallenden Absatzmärkte im Ausland, vieler eingezogener Mitarbeiter und fehlenden Nachschubs musste die industrielle Produktion teilweise eingestellt werden. So auch bei Junker & Ruh. Erst im Winter 1914/15, als erkennbar wurde, dass es sich um keinen schnell zu lösenden Konflikt handeln würde, wurde auf Kriegsproduktion umgestellt. Junker & Ruh stellte nun Waffen, Schrauben, U-Boot-Teile, rohe und fertige Zünder her.

Die Kriegszeitung der Sinner AG gewährt uns auch hier einen ergänzenden Einblick. Etwa 200 der damals annähernd 1.000 Beschäftigten des Nahrungsmittelkonzerns am Standort Grünwinkel wurden gleich zu Beginn der Auseinandersetzungen eingezogen oder

meldeten sich als Kriegsfreiwillige. Ende 1915 waren es fast 400. Produziert wurde weiter, die Truppen mussten gepflegt werden. Mehrarbeit der Verbliebenen, vermehrter Einsatz von Frauen, aber auch Optimierung von Prozessen und technische Innovationen halfen bei der Kompensation der fehlenden Arbeitskräfte. Und nicht zuletzt wurden französische Kriegsgefangene eingesetzt.

Auch bei Sinner wurde für die Kriegsproduktion umgestellt. So wurde 1916 eine Fabrikationsanlage für Marmelade mit bis zu 16.000 Tonnen pro Jahr in Betrieb genommen. Weiter wurde eine Fabrik gebaut zur Herstellung von Protol, einem Grundstoff für Glycerin, aus welchem wiederum Sprengstoff hergestellt wurde. Und für die Futtermittelknappheit wurde eine Lösung gefunden. Aus Melasse und Salzen wurde ein Ersatzfuttermittel mit einem Eiweißgehalt von 50% gefertigt, erstmals in Deutschland in einer eigens gebauten und vom Deutschen Reich bezahlten Fabrik.

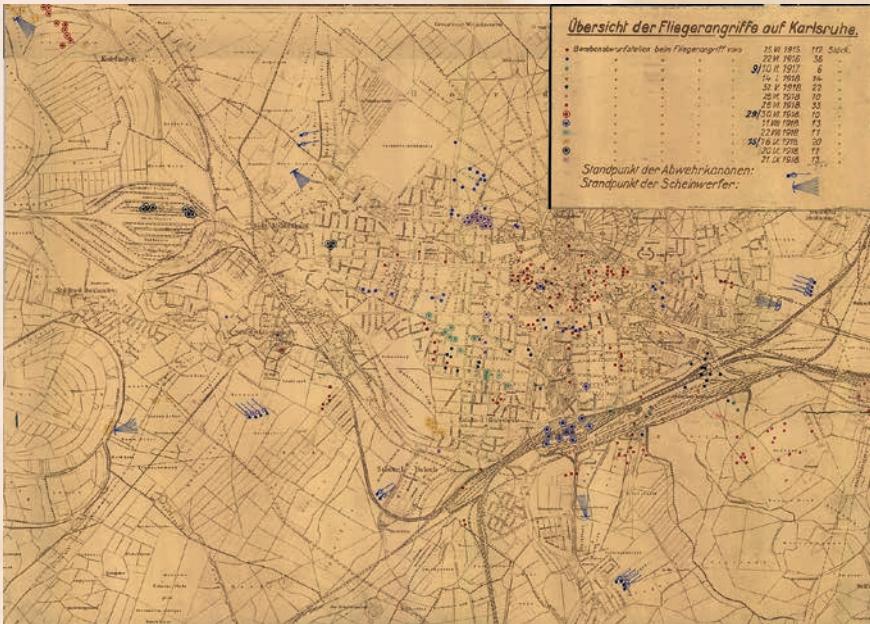
Der Geheimrat Dr. Robert Sinner war nicht nur ein genialer Firmenleiter, er muss auch ein überzeugter Patriot gewesen sein. Pferde, Lastwagen und sogar ein Schiff stellte er dem Militär zur Verfügung. Dem Roten Kreuz gewährte er große Zuwendungen, größere Unterstützungen gingen von Zeit zu Zeit an einzelne Truppenteile. Dies alles neben den regelmäßigen Päckchen an die eigenen Beschäftigten. In den ersten drei Kriegsmonaten wurden über 52.000 Mark für „Liebesgaben“ aller Art und Aufwendungen für die Angestellten im Felde und deren Angehörigen ausgegeben. Das entspricht heute umgerechnet etwa 250.000 Euro. Auch der Tod seines ältesten Sohnes Robert jun. nach einem Gefecht in Fricourt sowie zweier Prokuristen in den ersten Wochen des Krieges hielt ihn nicht von seiner Unterstützung ab. 128 gefallenen Mitarbeitern hat er 1922 vor dem Verwaltungsgebäude ein Denkmal gesetzt, das noch heute

zu sehen ist, und das wir auf der Titelseite unserer Beilage abgebildet haben.

Der Sinnerschen Feldpost kann man weiter entnehmen, dass gleich nach Kriegsausbruch die 68. Munitionskolonne drei Wochen lang in Grünwinkel einquartiert war. Bei Sinner waren 80 Mann und 100 Pferde untergebracht. Im beliebten Ausflugslokal „Kühler Krug“ wurde eine „Anfertigungsstelle für Verbandspäckchen“ eingerichtet. Hunderte von Frauen und Mädchen fertigten täglich bis zu 18.000 Verbandspäckchen. Der Unterricht an der Schule fiel fast vollständig aus. Einerseits, weil viele Lehrer einrücken mussten und andererseits, weil die Schule, damals noch an der heutigen Durmersheimer Straße gegenüber dem im Bau befindlichen Mehrgenerationenprojekt „Am Albgrün“, zu einer „Wachstube“ umfunktioniert worden war.

In ihrem Schlusskommentar spricht die Schriftleitung vom Wandel, von den Tagen höchster Begeisterung des August 1914 über die lange Kriegszeit hin zu Mangel und Not auf allen Gebieten. Siebzehn Millionen Menschen sind diesem Ersten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Zahlreich waren die Verwundeten, auf Jahre im Straßenbild erkennbar, nicht messbar die schrecklichen Erinnerungen der überlebenden Kriegsteilnehmer. Und doch konnte dies nicht verhindern, dass nur wenige Jahre später die nächste Katastrophe über die Welt hereinbrach. Vielfach wird in diesen Tagen an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren gedacht. Die Erinnerung als Mahnung soll auch ein Aufruf sein an Erlebnisse in der eigenen Familie. Schreiben Sie uns, wir werden sie gerne in der nächsten Beilage veröffentlichen.

Gerhard Strack



Auf der Karte von Erich Steude sind alle Bombeneinschläge auf Karlsruher Stadtgebiet sowie die im Laufe des Krieges eingerichteten Flakstellungen eingezeichnet. Auffallend ist die Häufung und das genauere Trefferbild zum Ende des Krieges.



Die vergessenen Zirkuskarten

Margarete Götz aus der Heidenstückersiedlung schildert, wie ihre Mutter Glück im Unglück hatte

Infolge veränderter Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland mussten meine Großeltern und ihre Kinder im zweiten Kriegsjahr ihre geliebte Heimat in Gebweiler im Elsass verlassen. Die Südstadt in Karlsruhe wurde ihr neues Zuhause.

1916 gastierte der Zirkus Hagenbeck in Karlsruhe am Ettlinger Tor, Ecke Ettlinger Straße und Beiertheimer Allee. Meine Großmutter kaufte zwei Karten, um die Kinder etwas aufzumuntern, da ja alles fremd für sie war.

Voll freudiger Erwartung machten sich meine Mutter, damals 16 Jahre alt, und ihr drei Jahre jüngerer Bruder am 22. Juni auf den Weg. Als sie am Eingang des Zirkuszeltens ankamen, stellten sie mit Schrecken fest, dass die Eintrittskarten zu Hause lagen. So rasch sie konnten, liefen sie zurück.

Es war ein schönes Stück Weg, denn sie wohnten in der Rüppurrer Straße bei der Stuttgarter Straße. Während dieser Zeit wurde der Zirkus bombardiert. Es gab viele Tote.

Fügung? Schicksal? Hätten die beiden ihre Karten nicht vergessen, wären sie schon im Zirkuszelt gesessen. Niemand kann sagen, ob sie unter den Toten gewesen wären, denn 71 Kinder verloren ihr Leben, neben vielen Erwachsenen. Vielleicht hätten meine Großeltern durch diesen unseligen Krieg nicht nur ihre Heimat, sondern auch diese beiden Kinder verloren.

Mein Onkel verlor 1943 in der Ukraine sein Leben. Meine Mutter wurde dagegen 91 Jahre alt. Die beiden Zirkuskarten hat sie behütet, bis sie sie in den Wirren des Zweiten Weltkrieges verlor.

Margarete Götz

Die Sinner-Feldpost

Die Gesellschaft Sinner aus Karlsruhe-Grünwinkel hat die „Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter“ aus der Kriegszeit 1914 bis 1918 in zwei Bänden gesammelt. Die ersten „Mitteilungen“ wurden am 16. September 1914 herausgebracht. Darin enthalten waren

- Adressen und Stationierungsorte der Kriegsteilnehmer,
- Veröffentlichung derer, die „den Heldentod“ gestorben sind,
- Nachrufe, Vermisstenmeldungen, Ernennungen und Auszeichnungen.

Ab dem 1. Oktober 1914 wurden diese Mitteilungen ergänzt durch

- Beschreibung der allgemeinen Lage an den verschiedenen Fronten,
- Ermutigungen, Durchhalteparolen, kleine Tipps,
- Briefe von der Front an die Sinner-Leitung und Angehörige sowie
- Anekdoten, kleine Geschichten und Gedichte zur Aufheiterung.

Auffällig ist, dass diesem letzten Punkt ein immer größerer Raum gewidmet wurde, je länger sich der Krieg hinzog. In den Mittelpunkt rückten dabei die „Erlebnisse des Ratsherrn“, auf die in der nächsten Ausgabe eingegangen wird.

Diese „Mitteilungen“ erschienen anfangs wöchentlich und wurden an alle Kriegsteilnehmer der zuvor bei Sinner Beschäftigten verschickt, soweit ihr Standort bekannt war. So erfuhren sie, was sich in der Heimat zutrug und die Daheimgebliebenen konnten teilhaben an den Kriegsfahrten und Erlebnissen im Felde.

Ein weiterer sehr wichtiger Aspekt war es, den Soldaten die Verbundenheit mit der Heimat zu zeigen, ihnen Mut zu machen, nicht aufzugeben und das Vertrauen zu ver-

mitteln, das die Daheimgebliebenen in sie setzten.

Dazu diente auch die Verschickung sogenannter Liebesgaben. Die Direktion der Firma sandte schon am 2. Oktober 1914 ihre ersten Pakete an das 3. Bataillon des bad. Res.-Inf.-Reg. Nr. 109. Darin befanden sich warme Socken, Hemden, Landjäger, Puddingpulver, Zigarren, Cognac und Zeitungen. Auch Angehörige konnten persönliche Dinge und Briefe mitschicken, wenn bekannt war, wohin die Sendung ging.

Im Folgenden erhalten Sie einen Eindruck von der Sinner-Feldpost, im Wesentlichen durch Auszüge einiger Feldpostbriefe, die in den „Mitteilungen“ abgedruckt wurden.

IN DEN „MITTEILUNGEN“ VOM 1. OKTOBER 1914 WIRD DIE MOBILMACHUNG IN EGGENSTEIN BESCHRIEBEN:

In 24 Stunden wurden 190 Pferde mit Geschirr versehen, 180 Mann eingekleidet und 26 Fahrzeuge ausgerüstet. Es ging durch den Hardtwald, vorbei an winkendem Publikum hin zum Zirkel. Dort schenkte ihnen die begeisterte Bevölkerung allerlei Lebensmittel, unter anderem Brot in prima Qualität vom Hofbäcker Schmidt. Unser Schreiber ergatterte darüber hinaus ein Fläschchen Sinner Tafelbier, Münchener Brauart, welches instruktionswidrig in seinem Zeltsack kühl und sicher verwahrt wurde. Erst nach vielen Verladungen und Märschen erinnerte er sich im Waldbiwak in Baccarat an seinen Schatz, da der Rotwein ausgegangen war. Mit aller Macht sehnte man sich an die Urquelle in Grünwinkel und nach der Kühlung ließ er sich das Bier munden.

F. H. SELBST SCHREIBT DAZU:

„Das waren schöne Augenblicke und dankbar

gedenke ich mein Leben lang des Spenders, der es mir im Zirkel am 5. August in die Hand drückte.“

Zuversicht herrschte zu diesem Zeitpunkt auch noch im heimischen Grünwinkel.

„Liebe Soldate von Grünwinkel!

Seitdem unsere Väter im Krieg sin', isch für uns Bube hier elend viel los! Schul henn mer faschd gar keine, weil erschtens sehr viel von unsre Lehrer henn einrücke müsse und weil zwäitens unsre Schul zu 're Wachstüb g'macht worre isch und hoffentlich Wachstüb bleibt bis zum Friedensschluß, mer henn zum Lerne a später noch Zeit.

Jetzt henn mer andre G'schichte im Kopf, die viel wichtiger sin, denn mer spielen jeden Tag Soldäitles! Alles guckt, wenn mer ausrücke; vorne raus die große Bube, mit emma Trommler und mit Fahne, hinne dran komme dann die klaine Bube und zum Schluß zwai Sanitätler mit ere Tragbahr un enn Vorhang druf zum Zudecke von de Verwundete, enn Verbandskaschte henn mer a derbei!

Die klainschte Bube singe: Haltet aus im Sturmgebraus! Morgens scho wird abmarschieret, an Sinners vorbei, naus uff's Grünwinkler Feld! Dann werre z'ersch die Abtailunge g'macht: Die Pfiffige, das gibt die Deutsche, e annere Partie d' Franzose, die gröschte Brigante das gebt d'Russe un die ganz Dumme markiere d'Engländer!“

Ganz anders klingt da der Brief der Vorsteherin des Lazarets Kinderheil in Gebweiler an die Witwe eines Gefallenen:

ÜBER DEN TOD UNSERES AUF DEM FELD DER EHRE GEFALLENEN ANGESTELLTEN FRIEDRICH GEIGER

„(...) Gott ist unser Trost und unsere Hoffnung. Heute muss ich Ihnen schweren Herzens mitteilen, dass der liebe Gott Ihren guten Mann zu sich gerufen hat. Er kam heute nachmittag mit einer schweren Schusswunde zu uns ins Lazarett (...). Trotz sofortiger Hil-

fe von zwei Stabsärzten und zwei Civilärzten, entschlief er sanft um 5 ¼ Uhr. Das Begräbnis findet nächsten Mittwoch 9 Uhr morgens statt, der hiesige Kriegerverein wird sich daran beteiligen. Eine Pflegerin und ich haben Ihrem lieben Manne die Augen zgedrückt, - seine Züge waren sanft und ruhig. Der liebe Gott hat ihn jetzt in seinem Himmel. Möge er Sie trösten und stärken, er verläßt nicht die, welche auf ihn hoffen und wird der Vater der Waisen sein.

Es grüßt Sie in Gott Ihre ergebene C. Schlumberger-Boeringer“

Solch einfühlsame Ausführungen waren nur zu Anfang des Krieges möglich, später blieb dafür keine Zeit mehr.

Immer mehr Mitarbeiter der Firma fanden den Tod auf dem Schlachtfeld, darunter auch der Juniorchef Robert Sinner und zwei Prokuristen, trotzdem war die Firma stolz auf ihre finanziellen Unterstützungen, was folgender Text in den „Mitteilungen“ verdeutlicht.

„UNSERE FIRMA UND DER KRIEG!“ (BERICHT DER DIREKTION)

Mannigfaltig sind die Beziehungen, die gerade die Firma Sinner in Berührung mit dem gegenwärtigen Krieg bringen. Da ist erstens die große Zahl aktiver Streiter aus der Reihe der Beamten und Arbeiter. Dann sind es Lieferungen von Spiritus, Mehl und Preßhefe an die verschiedenen Verwaltungen und Proviantämter. Des weiteren unsere Pferde, die früher in gemächlichem Tempo die Bierwagen durch die Straßen der Residenz zogen und die heute vor Munitions- und Proviantwagen den Truppen folgen. Nicht minder unsere Lastautos, die den Namen Sinner tief ins Feindesland hineintragen.

Daß wir aber auch aktiv am Seekrieg beteiligt sind, dürften doch die wenigsten gewußt haben. Und doch ist es so. Unser Spiritustankdampfer „Karlsruhe“ steht seit Beginn des Krieges im Dienste der Kaiserlichen Marine

als Materialschiff etc. Der Dampfer wurde samt der Besatzung von 14 Mann unter Kapitän C. Darmer von der Marine übernommen und hat jetzt außerdem noch eine kleine Anzahl Marinetruppen an Bord. Daß die ganze Besatzung frohen Muts ist, zeigt folgender Brief des Kapitäns Darmers aus der Ostsee, den wir hier zum Abdruck bringen:

„Für die Uebersendung der „Mitteilungen“ spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus und zugleich die Bitte, uns die Zeitungen doch, wenn möglich, regelmäßig zukommen zu lassen. Die Firma Sinner stellt ja nicht allein ihr Kontingent im Felde, sondern darf, wenn auch in bescheidenem Maße am Seekriege teilnehmen. Und gerade dieser Gegner liegt uns allen wohl am meisten am Herzen. Unser Dampfer liegt hier vor den (in der Seemannssprache benannten) ... Inseln. Geschützdonner, westlich von H ..., schallt öfters zu uns herüber. Besuch können wir nächtllich erwarten. Wir sind alle guten Muts

und bitten unsere Kameraden im Felde, dafür zu sorgen, daß wir Weihnachten im Kreise unserer Familien verleben können. Mit besten Grüßen aus der Nordsee bin ich Ihr ergebener Kapitän Darmer.“

Aus vielen Feldpostbriefen spricht die Hoffnung auf das Ende des Krieges bis Weihnachten 1914. Kaum einer hätte zu Beginn gedacht, dass der Krieg sich so lange hinziehen und so schrecklich enden würde.

BERICHT ÜBER EIN GEFANGENLAGER:

Ein Reporter besuchte ein Gefangenelager in Ohrdruf und war überrascht, so freundliche Häuser rechts und links der mit Bäumen bewachsenen Straße anzutreffen, statt der erwarteten Baracken. Die 11000 Gefangenen setzten sich aus Franzosen, Belgiern, Zuaven und Tirailleurs algériens zusammen, die getrennt untergebracht waren und durch ihre bunten Uniformen auffielen. Es gab nur zwei Engländer und einige Alpenjäger in ei-



Lastkraftwagen der Gesellschaft Sinner im Felde



Gefangene Franzosen bei der Arbeit im Fabrikhof von Sinner (Originalzeichnung von Hardy Weiß)

genartigen Uniformen. Er schrieb, dass alle gut versorgt werden und sich tagsüber frei im Gelände bewegen dürfen. Dieser Bericht steht ganz im Gegensatz zu folgendem Bericht der in den „Mitteilungen“ Ende Okt. 1914 erschien.

BRIEF EINES DEUTSCHEN SOLDATEN IN ENGLISCHER GEFANGENSCHAFT:

„Wenn ihr diesen Brief erhaltet, bin ich vielleicht schon tot (...). Wir waren fast alle kerngesund, als wir leider in die Gefangenschaft gerieten; glaubt mir, es war nicht unsere Schuld, wir wurden abgeschnitten und ein Durchschlagen zu unseren Truppen war un-

möglich. 90 Mann wurden wir durch die Franzosen gefangen genommen, die uns sehr anständig behandelten, die Verwundeten mit Schonung verbanden und uns überhaupt als Menschen ansahen. Anders dagegen die Engländer, denen wir zwei Tage später übergeben wurden (...). Während der ganzen Zeit der Ueberfahrt und der nachherigen Weiterbeförderung mit der Bahn bis London-Richmond, also während 31 Stunden, erhielten wir nichts zu essen und zu trinken (...). In der Nähe Richmonds war das Gefangenenlager. Hier mußten wir ausgerechnet auf nassem, faulem Stroh in Zelten schlafen. Schon nach den ersten Tagen fingen die ersten von uns an zu husten oder über Schmerzen im Unterleib zu klagen (...). Letzte Woche hatten wir, so wahr ich jetzt noch lebe,

46 Tote und alle ohne Ausnahme Lungenentzündung und Unterleibsleiden. Wenn wir wenigstens noch einigermaßen gutes Essen bekämen, dann ginge es noch, doch was man uns zu essen vorsetzt, ist ein wahres Hundefutter und höchst selten gar gekocht, oft in einem ganz ungenießbaren Zustande (...). Die Bemittelten unter uns, das heißt diejenigen, die noch Geld besitzen (vielen wurde alles abgenommen), können sich auf eigene Kosten Eßwaren kommen lassen, meist durch die Vermittlung der Wachthabenden (...). An einzelnen Tagen der Woche ist es den Bewohnern Londons gestattet, die gefangenen „Germanen“ zu sehen, und wir werden dann wie wilde Tiere angestarrt und sind den ärgsten

Beleidigungen ausgesetzt (...). Ihr wißt jetzt wenigstens, wie wir hier behandelt werden, und was diejenigen erwartet, die das Unglück haben, in englische Gefangenschaft zu geraten. Tausendmal lieber den Tod auf dem Schlachtfelde inmitten der Kameraden.

Während dieser Brief Mutlosigkeit und Verzweiflung über die Behandlung in der Gefangenschaft ausdrückt, sprechen aus den folgenden Auszügen Dankbarkeit für die Liebesgaben und Zuwendungen aus der Heimat.

Als Beispiel sei hier das Schreiben des Hauptmanns und Bataillonführers Hofsäss angeführt:

(...) Wie manch einem, seit Wochen tief in die Erde eingegrabenen deutschen Soldaten, wurde durch Ihre so praktischen und gütigen Liebesgaben ins Gedächtnis zurückgerufen, daß die Heimat seine im Feld stehenden Soldaten nicht vergessen hat und daß deutsche Treue, Sorgsamkeit und Liebe die hinausgezogenen Krieger begleitet bis in die entferntesten Posten im Feindeslande. Ihre Liebesgaben aber werden ein mächtiger Ansporn sein für unsere Truppen, nicht auszuruhen, bis auch der letzte Feind am Boden liegt.

Immer wieder bedanken sich die Briefschreiber für die Liebesgaben wie Tabak, Leibbinden, Taschentücher, Fenchelöl, Dauerwurst, Landjäger und Schnaps. So konnten sie – wie Adolf Kistner berichtete – leben „wie Gott in Frankreich“ und dies im Bürgermeisterhaus, während der Besitzer selbst im Zuchthaus saß.

Auch Richard Knies freute sich über Ochsenmaulsalat, der den Menschen wieder mit mehr Lebenslust erfüllt und betonte die Langeweile, mit der alle zu kämpfen hatten, da sie schon 4 Monate in diesem „von Gott verlassenen“ Lehm-Flandern saßen (...).

Im ersten Vierteljahr des Krieges enthält die Feldpost noch viele Berichte, die den Eindruck erwecken, als handle es sich um ein Abenteuer, bei dem Hütten gebaut und diese wohllich eingerichtet wurden, wo musiziert wurde oder auch mit den Kameraden kleine Scherze getrieben wurden, wo der Backmittelvertreter aus Karlsruhe Proben eines Armeeebkekuchens schickt, der als Brotersatz dienen könnte, da er mit wenig Zucker und dem Backpulver von Sinner hergestellt wurde.

Alfred Stoll beschrieb die Lage bei der 88-er Kompanie, die schon viele Verluste hinnehmen musste und erzählte u.a. von Fuhrparkkolonnen, die Wigwams und Hütten aus Holz, Lehm und Stroh erbaut hatten mit Gardinen an Fenstern und Türen sowie einem „Künstler“, der seinen Wigwam in Form eines Schiffes mit Masten und Schornstein tief in die Erde gegraben hatte.

Zum Weihnachtsfest 1914 schickte Richard Knies einen langen Bericht, laut dem sich ein Franzose und ein Deutscher am Drahthindernis trafen, Schokolade und Zigarren austauschten, sich die Hände reichten und dann wieder auf ihre Plätze zurückkehrten. Diesem Beispiel folgten dann acht Franzosen und neun Deutsche ohne jeglichen Gewehrschuss.

Doch später überwiegen in den Briefen Schilderungen von harten Gefechten, Ängsten und vielen Verwundeten auf beiden Seiten. Da wird von den Dum-Dum-Geschossen der Belgier und Franzosen berichtet, die die Entrüstung der ganzen zivilisierten Welt hervorriefen und den „schlauhen Engländern“, die solche Geschosse auch verwendeten, sie aber erst kurz vor dem Abfeuern zu Dum-Dum umwandelten.

In diesem Zusammenhang meldet sich auch Richard Knies zu Wort:

„Immerfort liest man, dass es hier und da



Pionier Richard Knies (rechts im Bild)

Prügel gegeben hat und wir liegen nur hier und tragen den Schützengrabenlehm an unseren Stiefeln (...). Den einzigen Spaß, den wir haben, ist, wenn unsere Artillerie auf die uns gegenüberliegenden Stellungen reinwächst, dass die Lappen (Unterstände, Zeltbahnen) fliegen. Es ist ja etwas Rohes dabei, daß man eine besondere Freude daran hat, wenn auch mal so ein ganzer oder etwas zerrissener Franzmann mitfliegt oder durch die Granaten abgerissene Glieder mit in die Luft fliegen. Aber Krieg ist Krieg (...). Solange unser Humor noch anhält und der ist ziemlich unversiegbar, solange geben wir die Sache auch nicht auf. Und siegen müssen wir auch hier.“

Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges enden auch die „Mitteilungen“ an die „zur Fahne einberufenen Beamten und Arbeiter“. Insgesamt 125 Mitteilungen wurden gedruckt

und hielten die Verbindung der Firma mit deren Soldaten und Angehörigen aufrecht. Die vorgestellten Auszüge aus diesen „Mitteilungen“ vermitteln uns noch 100 Jahre später ein authentisches Bild aus der damaligen Zeit von der Firma Sinner, der Direktion, deren Leitung und den Mitarbeitern, ihren Erlebnissen, Ansichten, Hoffnungen und Wünschen. *Renate Mechelke*

SIE INTERESSIEREN SICH FÜR DIE GESCHICHTLICHEN HINTERGRÜNDE?

Dann empfehlen wir Ihnen folgende Ausstellungen:

Doppelausstellung „Der Krieg daheim. Karlsruhe 1914–1918“ · Stadtmuseum im PrinzMaxPalais und Pfinzgaumuseum in der Karlsburg Durlach, bis 26.10.2014.

„Die deutsche Feldpresse 1914/18“ · Badische Landesbibliothek, bis 2.10.2014.



Gössel – eine der ersten Firmen im Industriegebiet beim (damaligen) Güterbahnhof

NACH DEM ERSTEN WELTKRIEG

Eine Reise durch die Firmengeschichte führt uns durch die Stadt zu den großen Baustellen der Zwanziger Jahre. Die Stadt wächst in den Randbereichen. Die größeren Bauvorhaben der Zeit sind Wohnsiedlungen, die von gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften errichtet werden. Ein Auftraggeber für die Firma Gössel ist die Gemeinnützige Mieter- und Handwerker-genossenschaft, die 1921 mit dem Bau der Hardtwald-Siedlung beginnt.

Eine spätere, renommierte Großbaustelle, auf der wir der Firma Gössel begegnen, ist die von Walter Gropius geplante Dammerstock-Siedlung, die 1929 eingeweiht wird. Die „neuen Erfindungen“ im Hausbau stehen im Zeichen der Rationalisierung, die alle Bereiche der Wirtschaft beherrscht und auch in den Wohnbereich eindringt. Dem zeitgenössischen Betrachter der Siedlung schien es, als seien vor allem die Dächer der Siedlungsgebäude „weg-rationalisiert“. So bedeutete die ungewohnte Flachdach-Architektur der Dammerstock-siedlung für manche Zeitgenossen vom Fach einen unverzeihlichen Bruch mit Konvention. Es begann ein erbitterter Streit um das Flachdach, der die Spalten der Zeitungen und Architektur-Zeitschriften füllte. Die Firma Gössel ist konstruktiv an den Dächern der Dammerstock-Siedlung beteiligt. Das Flachdach der langen, viergeschossigen Häuserzeile war eine Gössel-Konstruktion und wurde ein bautechnischer Erfolg, der die Voraussagen der Flachdachgegner widerlegen konnte: Dieses Dach blieb 30 Jahre lang dicht.

KRIEG UND ZERSTÖRUNG

Mit dem Beginn des Luftkrieges [Anm. der Red.: im Zweiten Weltkrieg] entstehen die

für die kommenden Jahre bezeichnenden Aufträge der Firma: Materiallieferungen für Notdächer und Notunterkünfte in Leichtbauweise. Ein erster Angriff im September 1942 auf Karlsruhe, der strategisch der Bahnlinie galt, zerstört das Firmengelände in der Bannwaldallee.

DIE ENTWICKLUNG NACH DEM KRIEG – DIE FIRMA UND IHRE STANDORTE

Das Hauptgeschäft in Karlsruhe beginnt seine Aktivitäten nach dem Krieg auf den Stammpätzen Kriegs-/Gartenstraße – dem Stadt-lager des Baustoffhandels- und der Bannwaldallee/Ziegelstraße, dem ersten Standort des Betonwerkes, dessen Produkte auch hier gelagert werden.

1953 beginnt der Wiederaufbau des Filialbetriebes in Pforzheim auf dem angestammten Firmengrundstück. Eine zweite Filiale, die auf dem ehemaligen Lagerplatz für den Sandstein aus den Brüchen bei Ochsenbach errichtet worden war, befindet sich in Vaihingen. Nach



Startzeichen 1950: Der firmeneigene Fuhrpark in Karlsruhe – bestehend aus sieben Lastwagen und einem Pkw – steht zum Start bereit auf dem Betriebsgelände der Bannwaldallee.

einer Zeit der Verpachtung wird diese Zweigstelle wieder übernommen.

1963 wird eine dritte Filiale des Baustoffhandels in Rheinzabern eröffnet. 1963/64 entsteht ein zweites Betonwerk in Oberweier bei Ettlingen. 1967/68 verlässt die Firma Gössel ihren Stammsitz in der Kriegs-/Gartenstraße und verlagert sich in die Bannwaldallee. 1970 werden Verkaufsflächen in Bruchsal zur Eröffnung eines Baumarktes angemietet.

DIE FIRMA UND IHRE AKTIVITÄTEN

Schon um die Jahrhundertwende war die Kombination der Aktivitäten Handel, Fertigung und Handwerksleistungen ausgeprägt, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten wurde. Das Angebot an Handwerksleistungen blieb unverändert: Fliesenverlegearbeiten führen die Firma über die Baustellen der Stadt und ihres Umlandes.

Der Baustoffgroßhandel behält auch in der Entwicklung nach dem Krieg seine Spezialisierung: das Fliesenangebot. Zum vorherrschenden Baustoff des „Wiederaufbaus“ entwickelt sich der Beton. Der Baustoffhandel stellt sich um, er liefert nicht mehr nur die „Zutaten“, sondern gleich die „Fertigmasse“. Auf Initiative der Firma Gössel wird 1960 eine Gesellschaft für Lieferbeton gegründet, in der sich die Karlsruher Baustoffhändler zusammenschließen. Es entsteht in der Folge ein neues Werk für Lieferbeton im Gewerbegebiet der Bannwaldallee.

Der entscheidende Impuls zur Veränderung der Zustände geht jedoch von einem neuen Konzept des Baustoffhandels aus: die „do-it-yourself“-Bewegung amerikanischer Provenienz, die in den Staaten beobachtet und studiert wurde, veranlaßt den Firmenchef, zusätzlich zum Einzelhandel überzugehen.



Blick in das erste Bauzentrum für die „heimwerkende Bevölkerung“

Der Hobbybastler und Heimwerker ist der neue Kunde des Einzelhandels, der im Baupermarkt alle Werkzeuge und Materialien vorfindet, die er zum „Werkeln“ benötigt. Ein neues Verwaltungsgebäude mit großzügigen Verkaufsflächen wird auf den Firmengrundstücken der Bannwaldallee errichtet. Baustoffe für den „heimwerkenden Endverbraucher“ werden nun im Bauzentrum Gössel angeboten, das am 27. September 1968 eröffnet wird.

WENDEPUNKT 1975

Die Handelsaktivitäten, das Warenlager, der Fuhrpark, die Büroausstattungen werden 1975 verkauft an die Firma Raab/Karcher, die auch die Mitarbeiter übernimmt. Die Liegenschaften, Grundstücke, Lagerhallen, Büroräume in Karlsruhe, Vaihingen und Bruchsal werden an den Käufer vermietet. Im Bestand der Fa. Gössel verbleibt als Handwerksbetrieb die Fliesenabteilung sowie das Betonwerk in Oberweier, das 1984 an ehemalige Mitarbeiter verpachtet wird.

[Anm. der Red.: Bis zum Jahr 2000 gab es den Handwerksbetrieb für die Verlegung von Fliesen.] Die Firma Gössel existiert heute [Anm. der Red.: nur noch] als Verwaltungsgesellschaft mit der Aufgabe der Vermietung und Verpachtung ihrer Grundstücke und Liegenschaften.

Der vorliegende Beitrag wurde auszugsweise aus der „Gössel Rundschau – Jubiläumsausgabe – 1. Oktober 1985“ zum 100jährigen Bestehen der Firma mit freundlicher Genehmigung der Firma und der Autorin Christa Daniel, Karlsruhe, entnommen.



Die Malermeister Josef Hammer (1894–1976) und Alois Buchmüller (1912–1998)

Als sich Josef Hammer, der ehemalige Betriebsmaler der Brauerei Sinner, 1924 selbstständig machte, erreichte die Inflation gerade ihren Höhepunkt. In diesem Jahr wurde die höchste jemals gedruckte deutsche Banknote über „100 Billionen Mark“ in Umlauf gebracht.

Der damals 30-jährige Malergeselle fuhr bis zu diesem Zeitpunkt täglich mit der Lokalbahn, dem „Lobberle“, von Durmersheim nach Grünwinkel. Es wird erzählt, dass ihn der Geheime Kommerzienrat Dr. Robert Sinner kommen ließ und ihm mitteilte, dass er ihn nicht mehr beschäftigen könne. Er soll gesagt haben: „Herr Hammer, machen Sie sich selbstständig. Sie erhalten von uns alle Arbeitsaufträge wie bisher, nur dass Sie diese jetzt auf eigene Rechnung ausführen müssen.“ Somit hatte der nicht ganz freiwillige Jungunternehmer bereits einen Grundstock von Aufträgen. Er renovierte für die Brauerei Sinner Eisschränke, Fest-

platzgarnituren und vieles mehr. Der kleine Betrieb entwickelte sich gut, und so konnte Josef Hammer am 1. Juli 1940 das Anwesen Durmersheimer Straße 90 erwerben. Dort bezog der Malerbetrieb im hinteren Bereich eine kleine Werkstatt.

Nun folgten die Kriegsjahre. Auch Josef Hammer wurde eingezogen. Als er 1946 aus dem Krieg heimkehrte, erwies es sich als goldrichtig, ein „Standbein“ in Karlsruhe zu haben. Er wohnte aber weiterhin in Durmersheim, wo auch sein Firmensitz war. 1947 heiratete seine Tochter Irmgard den Maler Alois Buchmüller. Mit Sohn Hubert lebte die junge Familie zunächst im elterlichen Haus, bis sie 1951 von Durmersheim nach Grünwinkel in die Durmersheimer Straße 90 zog. Josef Hammer war der Mei-

*l.o.: Handwerkskarte von Josef Hammer
r.o.: Josef Hammer*

3 Generationen

nung, es wäre äußerst wichtig, auch einen Ansprechpartner bei der dortigen Werkstatt zu haben. Er sagte damals immer: „In Karlsruhe spielt die Musik!“. Und damit sollte er Recht behalten. Sein Schwiegersohn legte 1957 die Meisterprüfung ab und wurde im gleichen Jahr Mitinhaber der Firma, die nun unter dem Namen „Hammer und Buchmüller, Malermeister“, firmierte. Im Jahr 1965 übernahm Alois Buchmüller als Alleininhaber den Betrieb. Bereits 1975 wechselte nochmals der Inhaber und Sohn Hubert Buchmüller wurde mit 27 Jahren „Chef“ des Malerbetriebs.

In einer Informationsbroschüre konnte man lesen: „Malertradition seit 1924. Als Josef Hammer 1924 seinen Malerbetrieb gründete, hätte er sich so manches nicht träumen lassen. Mit Fahrrad und Handwagen fing alles an.“ Die Familientradition endete 2004, als der Betrieb von Ulrich Stolz, einem langjährigen Malermeister und seit 1980 im Betrieb tätig, übernommen wurde. Dieser führt den Betrieb heute noch unter dem Namen „Hammer + Buchmüller, Malermeister GmbH“.

Wenn man durch die Durmersheimer Straße kommt, dann ist auf der Fassade des kleinen Hauses mit der Nummer 90 heute noch zu lesen: Gegr. 1924.

Hubert Buchmüller



Josef Hammer
*1894 †1976



Alois Buchmüller
*1912 †1998



Hubert Buchmüller
*1948

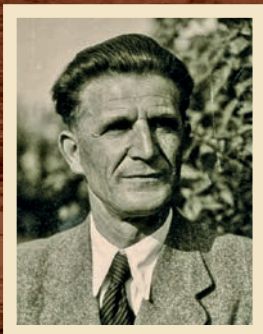


*Das Haus „Durmersheimer Straße 90“
im Jahr 1953 und 2014*



Gustav Scheib – Bezirksvorsteher in Grünwinkel nach 1945

Vielen der älteren Grünwinkler wird Gustav Scheib, 1945 als politisch Unbelasteter von den Besatzungsmächten als Bezirksvorsteher im Stadtteil Grünwinkel eingesetzt, noch in Erinnerung sein. Denn in diesem Amt, das später als städtische Dienststelle in Gemeindegemeinschaft um-benannt wurde, hatte Gustav Scheib zwangsläufig zu den Einwohnern von Grünwinkel vielfältige Kontakte. In den schweren Nachkriegsjahren war das von Gustav Scheib geleitete Büro Anlaufstelle für die heute kaum noch vorstellbaren Probleme, mit denen die Bevölkerung in jener Zeit konfrontiert bzw. belastet war. Gustav Scheib musste nach Kriegsende oftmals, meistens auf Weisung der Besatzer, Entscheidungen treffen, mit denen er sich bei den Einheimischen nicht gerade beliebt machte. Zahlreiche Beschwerden bzw. gegen ihn angestrebte Verfahren blieben indes ergebnislos, da ihm keine unkorrekten Handlungen nachgewiesen werden konnten. Vielfach gelobt werden hingegen auch noch heute seine Hilfsbereitschaft und sein Gerechtigkeitssinn. Gustav Scheib wurde am 14. Januar 1896 in Knielingen geboren. Er wurde bald in Grünwinkel sesshaft. 1921 heiratete er seine gleichaltrige Frau Berta, geb. Schiek. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor. Beruflich war er seit 1924 bei der Fa. Junker & Ruh als Former tätig. Früh engagierte er sich in der KPD. Als entschiedener Gegner der Nazis betätigte er sich nach 1933 mit seinen politischen Gesinnungsfreunden im



Untergrund. Als seine Widerstandstätigkeit aufflog, wurde er am 1. August 1935 wegen Hochverrat zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sieben Monaten verurteilt. In der Untersuchungshaft hatten ihm die vernehmenden Gestapo-Beamten sämtliche Zähne eingeschlagen. Während seines Gefängnis-Aufenthaltes musste sich seine Familie mit einer kümmerlichen Fürsorge-Unterstützung durchschlagen. Nach Verbüßung seiner Strafe stellte ihn die Fa. Junker & Ruh als bewährten Facharbeiter wieder ein. Dort arbeitete er bis zum 4. April 1945, ehe ihm, als NS-Gegner ausgewiesen, die Leitung der Bezirksverwaltung Grünwinkel übertragen wurde. Dort wirkte er bis zu seinem Ruhestand am 31. Oktober 1961. Ehrenamtlich engagierte sich Gustav Scheib nach 1945 im FV Grünwinkel und amtierte eine Zeit lang als 2. Vorsitzender. Bekannt wurden seine Söhne Hans (inzwischen verstorben) und Wally als Fußball-Torhüter des VfB Mühlburg, der später mit Phönix Karlsruhe zum heutigen KSC fusionierte. Wally Scheib lebt heute hochbetagt in Pforzheim. Auch sein mittlerweile ebenfalls verstorbener Enkel Hans-Peter Scheib wurde in Grünwinkel als Ortschronist bekannt. Gustav Scheib, der sich nach 1945 nach Auskunft der Familie der SPD anschloss, ist am 9. August 1965 verstorben. Er folgte seiner Frau Berta, die fast auf den Tag genau zwei Jahre zuvor gestorben war.
Gernot Horn

REDAKTION: GRÜNWINKLER GESCHICHTSKREIS (GERHARD STRACK, HUBERT BUCHMÜLLER, RENATE MECHELKE, MANFRED FELLHAUER) | **GESTALTUNG:** HOB-DESIGN, OLIVER BUCHMÜLLER
BILDNACHWEIS: S. 97, 98: O. Buchmüller | S. 100: Stadtarchiv Karlsruhe 8 PBS XVI 869 Flakstellungen | S. 101: Stadtarchiv Karlsruhe | S. 104–107: Sinner Feldpost | S. 109: Fa. Gössel | S. 110/111: H. Buchmüller | S. 112: Stadtarchiv Karlsruhe 1/POA2677